

Nachruf

auf Univ.-Prof. Dr. August Gebhardt-Erlangen.



Ein der besten Söhne unseres Frankenlandes weilt seit letztem Herbst nicht mehr unter den Lebenden, der a. o. Professor für die deutsche Sprache an der Universität Erlangen, Dr. August Gebhardt. Allzu früh, im Alter von nur 48 Jahren, hat ihn der Tod seinen Verwandten und Freunden sowie der Wissenschaft entrissen, gerade als er im Begriffe stand die Früchte langjähriger Studien zu ernten, als er nämlich von isländischen Gelehrtenkreisen dazu ausersehen war den neuen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Reykjavík einzunehmen.

Um schwersten aber hat sein Heimgang die deutsche Volkskunde, insbesondere die seines Heimatlandes Franken betroffen. Der Erforschung des fränkischen Volkstums galt sein Hauptschaffen; darin ging er mit der ganzen Liebe des Heimatforschers auf. Seine Grammatik der Mundart seiner Vaterstadt Nürnberg, jetzt schon für viele vorbildlich geworden, wird allein schon seinen Namen der Nachwelt erhalten. Größere Arbeiten hat er leider nicht mehr unternommen; so ist sein Gedanke eines Nürnbergers Wörterbuches nicht verwirklicht worden. Dafür hat er in volkskundlichen Zeitschriften eine größere Anzahl von kleineren Abhandlungen veröffentlicht, in denen er auf manches aufmerksam machte, an welchem andere achtlos vorübergegangen sind. Vor allem wandte er sich gegen gewisse moderne Bestrebungen, die darauf abzielen das gute alte zu verdrängen, wie z. B. die alten Straßennamen durch Namen von unbedeutenden Lokalgrößen aber von irgend einem Mann aus der Geschichte zu ersezten. Da konnte er in heiligen Born geraten. Schonungslos rückte er auch eingewurzelten Irrtümern auf den Leib und da galt ihm kein Unsehen der Person. Das war besonders in sprachlichen Dingen der Fall, in denen er mit peinlicher Sorgfalt verfuhr; da war ihm die Art hochmütiger Scheingelehrter bis in die Seele zuwider. Und doch wie nachsichtig und entgegenkommend war er anderseits gegen solche, die sich ehrlich bemühten oder ihn um seinen Rat angingen! Briefe von 8–10 Seiten waren da keine Seltenheiten. Auch sonst stellte er sich gerne in den Dienst der Heimatsache, durch Teilnahme an heimatkundlichen Fahrten, durch Vorträge. In letzteren gab er oft sehr beachtenswerte Winke. Die Teilnehmer an der Würzburger Versammlung der Geschichtsvereine werden sich gerne an seine Ausführungen erinnern, durch die er mit einigen, so recht „aus dem Leben“ gegriffenen Beispielen auf die Bedeutung von Wörtern und Ausdrücken aus der Berufs- und Handwerkssprache hinwies.

Was ihn als Menschen besonders auszeichnete, war seine Abneigung gegen alles Falsche, seine Vorliebe für das Einfache. Das zeigte sich schon in seiner Lebensführung. Er, der Sohn einer wohlhabenden Großkaufmannsfamilie am Hübnersplatz, die ein altes Patrizierhaus ihr eigen nennt, lebte oft genügsamer

als ein armer Student. Modernen Luxus mied er, wo er nur konnte. Mußte er auswärts wohnen, so mietete er sich am liebsten in einer einfachen Bürgersfamilie ein und war's auch nur für drei Tage. In seiner Vaterstadt, wo er gewöhnlich am Samstag und Sonntag weilte, trank er sein Bier mit Vorliebe in den gemütlichen Stammkneipen der Bürger mit den weißgefegten Tischen, in der Nähe des ehemaligen Wörther „Türleins“. Da, im Kreise von gleichgesinnten Studienfreunden, Philologen und Beamten des Germanischen Museums, meist am offenen Fenster, auch bei der strengsten Winterkälte, führte er den Vorsitz bei den angeregten Unterhaltungen, die oft den Charakter von volkskundlichen Abenden annahmen; bei dieser Gelegenheit liebte er es auch daß zwischen den ganz unverfälschten Dialekt der „Peterlesbuben“ zu sprechen.

Seiner fränkischen Heimat hing er mit ganzem Herzen an. Man erzählt, daß er wiederholt an auswärtige deutsche Universitäten hätte kommen können; allein es fiel ihm zu schwer sich von seiner Vaterstadt zu trennen. Ich erinnere mich, daß etwas wie Wehmut im Klang seiner Worte lag, als er mir von seiner geplanten Berufung an die isländische Universität erzählte. Er konnte sich in dem letzten Jahrzehnt nicht einmal zu einer größeren Reise entschließen. Dagegen wanderte er viel im Frankenland umher und hier hatten es ihm vor allem die kleinen mittelfränkischen Städtchen wie Windsheim und allen voran Rothenburg mit seinem alten Zauber angetan. Wie konnte er da beim „Schillerwein“ aufleben! Aber nicht schwärmen! Das lag ihm gar nicht; auch für Musik und Gesang war er nicht recht zu haben.

Nun ruht er in seiner so geliebten Vaterstadt, in jenem ehrwürdigen Friedhof, zwischen dessen einfachernsten Grabsteinen er so oft wandelte und deren Erforschung seine letzte Abhandlung gewidmet war, an der Seite der großen Männer, für deren Geist und Schaffen er soviel Verständnis hatte. Man kann sich keine passendere Ruhestätte für ihn denken. Er hat sein Lebenswerk beendet. Wir aber, die wir noch zu den Lebenden gehören und für unser Teil am gleichen Werke schaffen, wollen es in seinem Sinne weiterführen!

Bamberg, am Fest des kaiserlichen Schutzpatrons.

Dr. Chr. Beck.

